

Andacht zum 19.11.2023

Römer 8,18-25



Missionarsleute in ihrer Heimat. Zu ihrer großen Freude wurde ihnen vor einem Jahr das vierte Kind in dem kleinen Papuadorf in Neuguinea geboren. Wie hatten doch die Einheimischen das kleine, weiße Menschenkind bestaunt. Wie hatten sie gelacht, wenn der kleine Junge seine Händchen nach ihnen ausstreckte. Nun lag der kleine Sonnenschein tot da und der Vater zimmerte den Sarg.

Von ferne standen die Dorfbewohner. Einige wagten sich in die Nähe des Missionars. Schließlich sagte einer: „Dein Sohn ist tot, werdet ihr nun fortgehen?“ – „Nein“, erwiderte der Missionar, „wir bleiben hier.“ Nachdenklich schaute der Mann dem Missionar zu. Dann begann er wieder: „Aber ihr werdet auch einmal sterben.“ – „Ja, ich weiß“, antwortete der Missionar, „aber dann sind wir bei Gott, wo alles Leid und alle Trauer ein Ende haben.“

„Was seid ihr Christen doch für Menschen“, wunderte sich da der Einheimische. „Ihr fürchtet den Tod nicht und ihr könnt durch den Horizont sehen.“ – „Ja, wir können durch den Horizont sehen“, spricht der Missionar leise nach.

Da fällt ihm ein, dass er in der Papuasprache noch kein Wort für Hoffnung gefunden hatte. Das war eine gute Erklärung. Hoffnung heißt, durch den Horizont sehen; den Blick heben zu Jesus, wenn wir über die Seufzerbrücke des Lebens gehen. Amen.

Gebet

Herr Jesus Christus, in dir ist uns das Heil geschenkt, das alle Zeiten überdauert. Hilf deiner Gemeinde, dass sie im Glauben festbleibt, dass sie voller Zuversicht und Hoffnung ihren Weg geht und dass sie in der Liebe nicht müde wird. Lass sie getrost deinem Reich entgegen gehen.

Das bitten wir dich, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst in Ewigkeit.

Amen

Vater unser...

Ihr Team der Evang. Luth. Kirchengemeinde Freimann
Carl-Orff-Bogen 217, 80939 München, Telefon (089) 3169420
www.freimann-evangelisch.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

Eine der bekanntesten Brücken ist die Seufzerbrücke in Venedig. Sie spannt sich vom Dogenpalast, dem Sitz von Regierung und Gericht, über einen Gondelkanal zum berühmten Gefängnis der Lagunenstadt, wo die Urteile vollstreckt wurden. Wie viele Seufzer von Verurteilten hat diese Brücke wohl gehört? Wie viele Angstschreie haben sie erzittern lassen? Wie viel Entsetzen hat sie gesehen? – Und dabei frage ich mich: Ist nicht der Weg der ganzen Menschheit und der eines jeden Lebens ein Weg über eine Seufzerbrücke? Am Ende des Kirchenjahres in den grauen und trüben Herbstmonaten mag uns das besonders bewusst werden. Denn wir denken an die Opfer von Krieg und Gewalt. Wir denken an die Verfolgten und Gefolterten. Wir denken an Vertriebene und Flüchtlinge. Wir denken an die durch Unfall oder Katastrophen Umgekommenen. Wir denken an die Verstorbenen aus der Familie oder aus dem Verwandten- und Freundeskreis.

Hinter jedem einzelnen Schicksal steckt eine tiefe Not und damit großes und schmerzgeplagtes Seufzen. Das vielfältige Leid der Menschen auf unserer Erde sprengt unsere Vorstellung. Trauer und Not verdichten sich zu einem Klagelaut, dem die Worte fehlen, der aber mit schwerem, tiefem Aufschnauften aus dem Innern hervordrängt.

Reich bevölkert ist die Seufzerbrücke des Lebens, und auch wir selbst sind immer wieder auf ihr unterwegs. Selbst wenn uns dabei allgemeine Notzeiten und geschichtliche Katastrophen nicht betreffen, so holen uns doch manch ganz persönliche Sorgen und Ängste ein, die

uns das Seufzen lehren.

Auch die ersten Christinnen und Christen waren dieser harten Wirklichkeit ausgesetzt. Flucht, Vertreibung, Gewalt und Tod waren für sie an der Tagesordnung, wie eben die vielen eigenen Sorgen und Ängste auch. Nur ein Stoßseufzer konnte oft der eingeschnürten Kehle etwas Luft verschaffen.

Der so von Not und Leid gebeutelten und bedrängten Gemeinde versucht der Apostel Paulus Mut zu machen. Im 8. Kapitel seines Briefes an die Gemeinde in Rom, macht er deutlich, dass kein einziges Seufzen ins Leere geht. *(Bitte lesen Sie den Bibeltext)*

Die Leiden dieser Zeit fallen nicht ins Gewicht. Das ist eine wahrhaft steile Behauptung; und sie wäre für jeden leidenden Menschen eine schallende Ohrfeige, würden wir nicht sogleich weiterlesen und diese Behauptung ins rechte Licht, ins rechte Verhältnis, in die rechte Beziehung gerückt sehen. Denn einzig und allein gegenüber der Herrlichkeit, die der Leidende im Glauben zu erwarten hat, sind die Leiden dieser Zeit schwerelos. Was jetzt hier in dieser Zeit, in der wir jetzt leben, jede Waage unendlich schwer belastet und die Waagschalen mit Leid füllt, wird auf einmal wie ein Federgewicht sein, das überhaupt nicht mehr messbar ist. Die Waagschale der Herrlichkeit bei Gott vermag das auch nicht nur ein kleines bisschen anzuheben. Wenn ich als Kind auf dem Spielplatz mit einem Leichtgewicht auf der Wippe war, dann habe ich mich irgendwann einmal ganz schwer gemacht und den Balken auf meiner Seite am Boden gehalten. Dann habe ich vergnügt zum anderen hinaufgerufen: „Jetzt lasse ich dich verhungern!“ Der andere konnte strampeln und drücken so viel er wollte; es half ihm nichts. Ich war schwerer und so blieb er oben. Wenn Gottes Herrlichkeit an uns offenbart wird, dann geschieht genau dasselbe: Dann „verhungern“ all unsere Leiden hoch oben am Gewichtsbalken, wie sehr sie sich auch abstrampeln und nach unten drücken wollen.

Freilich, spurlos vorüber gehen die Leidenszeiten an uns nicht. Das Seufzen darüber ist auch allerorten deutlich hörbar.

Massentierhaltung, sterbende Wälder, Klimawandel, Hochwasserkatastrophen Tierversuche, Umweltschäden, bedrohte Tier- und Pflanzenarten, Hunger, Krankheit, Qual – das ist das Seufzen der Kreatur. Kein Tag vergeht, an dem wir es nicht lautstark hören und auch unsere eigene Stimme darin wiederfinden.

Unendlich weit weg erscheint uns da die Herrlichkeit Gottes, in der all unsere Leiden vergehen sollen. Wir versuchen selbst Hand anzulegen, um der Flut des Leidens Einhalt zu gebieten. Gerechtigkeit und Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben wir längst als unsere Aufgaben erkannt. Dennoch scheitern wir oft kläglich daran und oftmals bleibt nur das Seufzen und die Angst in dieser Welt.

Wie also kann Paulus so zuversichtlich reden? –

Er kann es, weil er Gott am Werk sieht.

Letztendlich wird Gott zum Zug kommen. Von diesem Ende erzählt der Apostel. Die ganze Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen. Sie seufzt und sehnt sich nach Erlösung.

Der Blick auf das Jenseits, das Ende, die Erlösung eröffnet die neue Perspektive des Apostels. Für Paulus ist der christliche Glaube eine Mut machende und befreiende Erlösungshoffnung mit Ewigkeitsperspektive.

Der christliche Glaube zeigt über das hinaus, was wir Menschen zuwege bekommen. Der Apostel Paulus nennt es Erlösung, Rettung. Er weiß, dass es nur in der Ewigkeit bei Gott echten Frieden und wahre Ruhe gibt. Auf diese Hoffnung lenkt er den Blick und lebt darauf zu. Nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sehnt er sich, so dass alles Seufzen und ängstliche Harren verwandelt wird in die Hoffnung von Gottes neuer Welt.

Das „Hohelied der Hoffnung“ könnte man unseren Predigtabschnitt nennen. Denn die Hoffnung ist's, die uns schon jetzt aus den Leiden dieser Zeit heraushebt und in Gottes Herrlichkeit hineinversetzt. Frauen sind „guter Hoffnung“, wenn sie schwanger sind. Begriffsgeschichtlich lässt sich das Wort „hoffen“ von „hüpfen“ ableiten. Da bewegt sich bereits etwas, fängt an, sich zu verändern und zu springen.

Christinnen und Christen sind „guter Hoffnung“ für diese Welt. Die Leiden dieser Zeit werden einmal nicht mehr ins Gewicht fallen, weil die Freude einer neuen Geburt alles Vorangegangene aufwiegt. Die Leiden dieser Welt werden durchsichtig für die Hoffnung. Das ist oft nicht leicht, aber ein unüberbietbarer Trost.

Mit Tränen in den Augen zimmerte der Missionar den kleinen Sarg für seinen gestorbenen Jungen. Drei kleine Kinder ließen die